

des dramatischen Gehalts gehoben hat, wie konnte es fehlen, daß sich seine Nachfolger noch weiter vom Gluck'schen Standpunkte entfernten und allen dramatischen Gehalt nur dem Musikklänge zum Opfer brachten. Wo kein Ineinandergehen erzielt wird, da ergiebt sich ein Auseinandergehen ganz von selbst.

Aber weshalb man denn so gewaltig über die Schwierigkeit, einen guten Operntext zu erhalten, klage, riefen Sie mir neulich zu. Noch mehr wunderten Sie sich, wie man hinsichtlich der Stoffwahl aus dem Kreise der Mythe auf Seite Richard Wagners stehen könne? Habe nicht Mozart selbst zu den dürftigsten Texten und zu Stoffen aus den verschiedensten Zeiten und unter den verschiedensten Verhältnissen die vortrefflichste Musik geliefert?

Darauf kann ich weiter nichts erwidern, als daß gerade an Mozarts Opern der ganze Mangel der klassischen Oper zur Genüge erhellt. Welches Interesse nehmen Sie an Belmonte und Constanze, an Idomeneus, Titus, Cosi fan tutte? Es ist größtentheils nur ein antiquarisches. Werden Sie durch die einzelnen Musikstücke ohne dazu gesungenen Text befriedigt? Schwerlich. Werden Sie es mit Text? Wohl auch nur theilweis. Nehmen Sie nun gar die Zauberflöte. Allerdings, der Text harmonirt mit den Ansichten, welche Fink in seiner Geschichte der Oper über die Operntexte zum Besten giebt.*) Damit ist aber weiter nichts gesagt, als daß Fink über ein Ding recht angenehm geschrieben hat, das er selbst nicht würde zustande bringen können.

Es kommt indeß noch ein Punkt in Betracht, der gemeinlich ganz übersehen wird. Erst jüngsthin ist Mozart auch als Mensch wieder als Muster eines wahren Künstlers aufgestellt. Man denkt dabei gemeinlich nur an das schöngeistige Element des Künstlerthums. Die Neuzeit indeß verlangt noch ein Anderes. Sie will nicht, daß sich in den Kunstwerken nur der, zum Künstler durch Beherrschung des ganzen musikalischen Apparats destillirte Mensch offenbaren, sondern der schaffende, ringende, strebende, Mitleidenschaft zeigende

*) Professor Lobe in Leipzig, (der „Wohlbelannte“) erklärt sogar den Text der „Zauberflöte“ für einen normalen Mustertext! Er stützt sich dabei auf Goethe, der ja bekanntlich sogar einen zweiten Theil zur „Zauberflöte“ dichtete! Zu solchen Verirrungen muß aber die Consequenz der klassischen Opernrichtung führen. Wir haben der abschreckenden Beispiele genug!

R. P.

Mensch bethätigen solle. In diesem Punkte erhebt sich Beethoven gewaltig über Mozart, und hierin liegt auch der Grund, weshalb ich mit so vielen Tausenden durch Wagners Werke, nicht minder durch alle die, welche dieser Richtung angehören, immer aufs Neue berührt werde. Und nun kommen Sie mit der Behauptung: Wagner und seine Nachfolger ständen auf gleicher Stufe mit den neufranzösischen und neuitalienischen Operncomponisten! Dort wie hier nur Aufopferung des künstlerischen Geistes, dem leeren Effecte und der packenden Wirkung!

Während jene (und zu ihnen zählt ja auch Meyerbeer und Verdi) mit Hilfe der Melodie nur einen sinnlichen Kitzel hervorbringen wollen, unbekümmert um die darzustellende Situation, will Wagner allein die Wahrheit der Situation zum Ausdruck bringen. Ist das nicht ein himmelweiter Unterschied, selbst wenn er in den orchestralen und harmonischen Hilfsmitteln mit jenen dieselben Wirkungen suchen sollte?

Die klassische Richtung behauptet: sie habe die Wahrheit, und weil sie es glaubt, legt sie auf die Realität der zu versinnlichenden Situationen und Handlungen wenig Werth. Die neuere Richtung kennt nur das Ringen nach der Wahrheit, drum geht ihr Streben dahin, der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen. Bei jener ist das bewegende Moment die Form, bei dieser die Individualität des schaffenden Künstlers; bei jener ist die Form ein Objectives, außerhalb der Künstlernatur Stehendes, bei dieser ist die Form ein Subjectives, die künstlerische Individualität Befruchtendes, in ihr Aufgehendes.

Wird denn nun aber diese neuere Richtung wirklich lebensvolle Werke und für die Dauer zustande bringen, pflegen Sie mir einzuwerfen.

Jedenfalls für die nächste Zeit bessere als die ältere, namentlich die Opernrichtung, welcher kein Ziel weiter bevorsteht, als in die Anfänge zurückzukehren, aus denen sie hervorgegangen ist, nämlich ihre Endschafft in dem Vieder- und Singspiel zu finden.

Daß die Oper überhaupt nur ein Zwittergeschöpf ist, dafür spricht schon der Umstand, daß von wirklich dramatischer Darstellung bei ihr nur in den seltensten Fällen die Rede sein kann, ja daß die enggeschnittene Musikform sich mit lebendiger dramatischer Darstellung fast nie verträgt.